

## VERLAG VON PAUL CASSIRER • BERLIN W. 10

Nicht ein empfindsamer Schriftsteller — ein Mann des praktischen Lebens, ein Mann grosser Reiseerfahrungen nimmt hier das Wort, und nicht aus sentimental Regungen oder dem Ehrgeiz, sich zur Geltung zu bringen, ist sein Buch entstanden, sondern aus dem anspruchslosen und fast naiven Erzählerdrang dessen, der eben eine Reise „getan hat“. Unzählige Menschen kennen heute schon weite Strecken der bewohnten Erde. Zahllose kennen auch den nahen und fernen Osten, von dessen Merkwürdigkeiten oder Alltäglichkeiten der Verfasser dieses Buches spricht. Aber schriftliche Aufzeichnungen über diese alte und doch immer neue Welt haben wir nur von den Leuten vom Metier. Wir wissen, wie der Gelehrte reist, wie der Dichter, wie der Journalist reist, wir erfahren nur sehr selten, wie derjenige reist, der sich aus keinem anderen Grunde die Welt ansieht, als weil seine gesunden Sinne neue Nahrung verlangen, weil sein bildungsfähiger Geist neue Kenntnisse sammeln will und nicht zuletzt, weil seine Mittel es ihm erlauben. So ist der Verfasser dieses Buches, das ursprünglich wohl nur ein Tagebuch sein sollte, gereist. Er ist allen Dingen, die für ihn irgendwie erreichbar waren, nachgegangen, er hat mit bewunderungswerter Unermüdlichkeit alles aufgesucht, was in Japan des Besuches wert sein könnte, er hat alles gesehen, was man nur sehen kann, und das schildert er nun. Er schildert es mit der guten Laune des Privatmannes ohne literarische Ambitionen und mit der absoluten Sachlichkeit des praktischen Menschen. Er schildert auch die kleinen und kleinsten Erlebnisse, über die Schriftsteller der Zunft meist hinwegzugehen pflegen. So etwa, wenn er eines der reizenden japanischen Hotels anschaulich macht und erzählt (S. 65): „Besonders lobenswert ist es, dass der Besitzer des Myakohotels etwas auf Tradition hält; in alten Trachten laufen die Bediensteten des Hotels einher, und in dem Speiseraum servieren die niedrigsten Neisans in farbenfrohen Kimonos. Ich kann nie den Eindruck vergessen, den ich empfang, als ich am ersten Morgen den Speisesaal betrat. Wohl 20 — 30 Neisans, alle verschieden, doch alle gleich geschmackvoll gekleidet, verbeugten sich tief bis zur Erde, und als ich mich an einem Tische niedergelassen hatte, kam die mich bedienende Kellnerin und steckte mir eine frische Rose ins Knopfloch, sich vor- und nachher, wie hier üblich, tief verneigend; es war ein Vergnügen, zuzusehen, mit welcher Grazie und Eleganz die Neisans dies täglich bei sämtlichen Herren machten. Die Blumen kamen aus dem grossen Garten, der das Hotel meilenweit umzieht; auch dieser Garten ist in japanischem Stile angelegt, weist prächtige Azaleen, Wysterias und Iris auf, und allenthalben findet man zierliche Wasserfälle über die Wege eilen, von kaum meterhohen Stegen überbrückt; allenthalben findet man alte japanische Tempellaternen, die man hierher gebracht hat, und Kraniche, aus Bronze gefertigt. Ich kenne kaum ein Hotel in Asien, das einen gleichen Garten aufzuweisen hätte. Man muss diesen Garten am frühen Morgen sehen; man muss hinaus vor das Hotel, um die bunte Gesellschaft der Rickshawkulis zu beschauen, die zu Hunderten mit ihren kleinen Wägelchen hier auf die Fremden warten, um sie zur Stadt zu fahren.“